

Elke Stolze (Halle)

## Ins Licht gerückt: Marianne Menzzer (27.11.1814 – 5.6.1895), Ehrenmitglied des Allgemeinen deutschen Frauenvereins

Die Erinnerung an Marianne Menzzer ist nur sehr blass. Heute jährt sich der Geburtstag der am 27. November 1814 in Halle geborenen Frauenrechtlerin zum 190. Mal. Wie wir aus Auguste Schmidts Artikel in den „Neuen Bahnen“<sup>1</sup> anlässlich des Ablebens von Marianne Menzzer erfahren, kam sie vorzeitig auf die Welt. Der Säugling sei klein, schwach und zart gewesen, so dass der Arzt um dessen Überleben fürchtete. Noch in der gleichen Nacht habe sie die Nottaufe erhalten. Neben der schwachen Gesundheit habe die starke Anschwellung des Kopfes der Neugeborenen den Eltern große Sorgen bereitet. Die zu Rate gezogenen Ärzte schienen keinen Ausweg mehr zu wissen und, so erinnerte sich später die Schwester Mariannes, haben letztlich das Kind aufgegeben. Dessen ungeachtet sei die Mutter dem Rat einer heilkundigen alten Frau gefolgt und habe die warme Jahreszeit gemeinsam mit dem Mädchen in einer Gartenwohnung nahe dem Giebichenstein verbracht und dafür gesorgt, dass sich das Kind viel im Freien aufhielt. Ihre Schwester berichtete später, dass der Säugling auf einem von der Sonne erwärmten Sandhaufen als Unterlage gelegen habe, was den Heilprozess beförderte.<sup>2</sup> Nach zwei Jahren sei ein Rückgang der Kopfschwellung festgestellt worden.

Über Mariannes Familie wissen wir nur wenig. Ihr Vater war Postdirektor, seine berufliche Karriere führte die Familie später nach Halberstadt. Sie hatte vermutlich mehrere Geschwister. Ihre jüngere Schwester war mit dem Pfarrer Gustav Adolf Wislicenius, der die geistige Richtung der Lichtfreunde vertrat, verheiratet und wohnte in Dresden.

Doch zurück zu Marianne Menzzer: Das wissbegierige Mädchen konnte, da es in Halle noch keine entsprechenden Bildungsangebote gab, seinen Wissensdurst nur im Selbststudium stillen. Im Alter von zwanzig Jahren ging sie – Gleichaltrige an Reife und Wissen überragend – als Erzieherin nach Frankfurt am Main in eine von einem Ehepaar neu gegründete Pension. Da sie das gebieterische, ja, herrische Betragen des Ehemanns gegen seine Frau mit ihrem Gerechtigkeitsgefühl nicht ertragen konnte, gab sie nach relativ kurzer Zeit diese Tätigkeit wieder auf.<sup>3</sup> Sie trat keine neue Stelle an, stattdessen führte sie den elterlichen Haushalt in Halberstadt, wohin der Vater als Postdirektor versetzt worden war. Hier galt ihre besondere Aufmerksamkeit zunächst der pflegebedürftigen Mutter, den jüngeren Geschwistern und später dem hoch betagten Vater.

Wegen ihrer Vorliebe zur englischen Literatur erlernte sie gründlich die englische Sprache. Nach dem Tod des Vaters übersiedelte Marianne Menzzer im Sommer 1860 nach Dresden,<sup>4</sup> wo ihre jüngere Schwester mit ihrer Familie lebte. Hier begann die ausgedehnte Tätigkeit der Alpenveilchen<sup>5</sup> über alles liebenden Marianne Menzzer außerhalb der Familie. Finanziell abgesichert, suchte sie sich jetzt ein unentgeltliches Betätigungsfeld. Davon ausgehend, dass „die Kenntnis des Englischen ... in vielen Geschäften Dresdens wegen der hier wohnenden

<sup>1</sup> Schmidt, Auguste: Marianne Menzzer, gestorben den 5. Juni 1895, in: Neue Bahnen, Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, hrsg. von Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt, (künftig: Neue Bahnen), Jg. 1895, Bd. XXX, Nr. 13 vom 1. Juli 1895, S. 97 ff.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.; Die Gartenwohnung muss im Gebiet des späteren Solbades Wittekind gelegen haben. Das erklärt die heilende Wirkung des Sandhaufens.

<sup>3</sup> Vgl. Schmidt, A.: a. a. O., S. 98.

<sup>4</sup> Hier wohnte sie zunächst in der Kaulbachstraße 3 II. und später in der Mathildenstraße 38 b. Vgl. Dresdner Frauenlexikon – Menzzer, Marianne, CD, hrsg. vom Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e. V. c/o Iris Schilke.

<sup>5</sup> Vgl. Neue Bahnen, Jg. 1894, Nr. 24, S. 191.

zahlreichen Engländer und Amerikaner verlangt (wurde)“,<sup>6</sup> bot Marianne Menzzer Unterrichtskurse für Englisch an. Selbst eine ausgezeichnete Schneiderin, belegte sie zunächst Kurse bei einer Lehrerin der Schneiderei, um nach neuesten Methoden unterrichten zu können; eignete sich doppelte Buchführung an und erweiterte sehr bald ihr eigenes Angebot durch Kurse für Schneidern und doppelte Buchführung<sup>7</sup>. Dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ entsprechend förderte sie mit ihren Kursen weibliche Erwerbsfähigkeit lange bevor derartige Vereine gegründet wurden.

Angeregt durch die Literatur Louise Ottos nahm Marianne Menzzer Kontakt zu ihr auf – der Beginn einer lange währenden Freundschaft, die auch durch einen vergleichbaren emanzipatorischen Anspruch und das gemeinsame Ringen für seine Umsetzung getragen wurde. Auguste Schmidt erinnerte sich: „Sie war unsere Seniorin, aber es ging gerade von ihr eine so heilige Begeisterung aus, dass Louise Otto und Marianne Menzzer auch unsere Kraft wieder weckten, wenn wir müde und mutlos werden wollten.“<sup>8</sup> In Dresden selbst gehörte Frau Menzzer zuerst dem 1867 begründeten „1. Dresdner Frauenbildungsverein“ an, gründete aber dann mit elf anderen Damen einen neuen, den Frauenerwerbsverein.<sup>9</sup> 1879 ernannte der Verein sie zum Ehrenvorstand. „Das allmähliche Aufblühen der Anstalten des Frauenerwerbsvereins, welcher sich immer größere Aufgaben stellte, ist durch die in den ‚Neuen Bahnen‘ gebrachten Berichte bekannt. Weniger bekannt ist es aber,“ – so stellte die Vorsitzende des Vereins, Frau Damm, rückblickend fest – „dass Marianne Menzzer es war, die ihren Mitarbeiterinnen immer wieder Zuversicht und Energie einflößte, die in ihrer Arbeitsfreudigkeit, mit ihrem guten Humor, immer wieder erfrischend und erquickend wie ein Bergquell auf ihre Mitarbeiterinnen wirkte.“<sup>10</sup>

Anlässlich ihres 80. Geburtstages wurde Marianne Menzzer im November 1894 durch den Vorstand des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, vertreten von Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt, in Anerkennung ihres Engagements zum ersten Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt.<sup>11</sup> Nur wenige Monate später starb am 5. Juni 1895 Marianne Menzzer nach kurzer, schwerer Krankheit in Dresden.<sup>12</sup>

Ihr Heraustreten aus dem privaten Kreis in die Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts verband Marianne Menzzer mit dem Engagement für gleiche Bildungs- und Erwerbschancen von Frauen. Sie analysierte im Auftrag des Allgemeinen deutschen Frauenvereins sowohl die Situation weiblicher Arbeitskräfte in den Fabriken als auch die rechtliche Stellung von Frauen. Auf den Frauentagen<sup>13</sup> des AdF 1881 in Lübeck und 1883 in Düsseldorf prangerte sie die Un-

<sup>6</sup> Schmidt, A.: ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Neue Bahnen, Jg. 1872, Nr. 16, S. 126.

<sup>8</sup> Schmidt, A.: ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Neue Bahnen, Jg. 1888, Nr. 12, S. 93 f.

<sup>10</sup> Schmidt, A.: ebd., S. 99.

<sup>11</sup> Marianne Menzzer war seit 1865 Mitglied des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, wirkte in dessen Ausschuss seit 1871 und wurde 1875 in dessen Vorstand gewählt. Ein schweres Augenleiden zwang sie 1892 zur Aufgabe des Vorstandsamtes. Vgl. Neue Bahnen, Jg. 1892, Nr. 22, S. 176, Bekanntmachung; Neue Bahnen, Jg. 1894, Nr. 24, S. 191, Vereinsnachricht.

<sup>12</sup> Neue Bahnen, Bd. XXX, Nr. 12 vom 15.6.1895. Ihre sterblichen Überreste wurden am 9.6.1895 in Gotha verbrannt. – In Gotha fand 1878 die erste Feuerbestattung in Deutschland statt. Eine Bestattungsart, die von vielen Anhängern der Freikirchen gewählt wurde, offensichtlich auch von Marianne Menzzer. Ihr Leichnam wurde von Dresden nach Gotha überführt, im dortigen Krematorium verbrannt und vermutlich, wie damals üblich, die Urne den Angehörigen übergeben und in Dresden beigesetzt. Die amtliche Eintragung in Gotha lautet: Menzzer, Marianne, Caroline – lfd. Nr. des Sterbejournals: 298/ von 1895. Eintragung im Register der Stadt Gotha: Menzzer, Marianne, Caroline/Dresden/Private/ledig/ 80 ½ Jahre; Eingäschert am 09.06.1895, 3 Uhr (= 15 Uhr); Urnennummer: 1508 (Krematorium Gotha); Verbleib der Urne: zurück. Die Angaben entsprechen der schriftlichen Auskunft der Stadtverwaltung Gotha, Abt. Stadtgrün vom 30.11.2004 und der Auskunft des Bestattungsinstituts Gotha GmbH vom 7.12.2004 gegenüber der Autorin. Die Recherchen nach dem Grab in Dresden waren bisher erfolglos.

<sup>13</sup> Die Frauentage waren die Generalversammlungen des Allgemeinen deutschen Frauenvereins.

gleichbehandlung von Frauen im Erwerbsleben nicht nur an, sie entwickelte auch einen Plan zur Bildung eines Rechtsschutzes für Frauen und engagierte sich für dessen Umsetzung. So verwundert es auch nicht, dass sie zu den Initiatorinnen des ersten Rechtsschutzvereins in Dresden gehörte.

Den Blick auf das Warenangebot in – wie sie formulierte – „elegant ausgestatteten Läden“ richtend, stellte Marianne Menzzer 1881 fest, dass dort meist Produkte für wenig Geld verkauft würden, die „fast ausschließlich von Frauen hergestellt werden. Diese Albums usw. sind meistens in Einbänden von Sammet mit Metallbeschlägen, Goldschnitt, Stickerei usw., wenn solches Album für 50 Pfennige verkauft wird, wie viel kann denn da der Arbeitslohn betragen?“<sup>14</sup> – Eine Fragestellung, die die Teilnehmerinnen des Frauentages 1881 in Lübeck beschäftigte. In ihrem grundlegenden Vortrag auf dieser Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins lenkte Marianne Menzzer den Blick von den Nebenerwerbstätigkeiten der Töchter höherer Stände auf die Arbeiterinnen, die trotz 12 bis 16 Stunden Arbeit kaum ihr täglich Brot sichern konnten. Mit ihrer Analyse erfasste sie nicht nur die geringen Löhne weiblicher Erwerbsarbeit – insbesondere der Näherinnen –, sondern auch deren weiterführende Einflussgrößen. So erhielt um 1880 eine Näherin in der Portefeuillefabrik für das „Nähen von 12 Dutzend Portemonnaiebeuteln nur 1 Mark!“<sup>15</sup> Neben der zu leistenden Arbeit musste die Näherin auch die Nähseide für diese 144 Beutel liefern. Vergleichbar dem Verdienst einer Weißnäherin<sup>16</sup>, sofern diese das Glück hatte, einen der knappen Aufträge zu ergattern. „Je größer dann die Noth, je flehender der Blick ihrer hohlwangigen Kinder wird, desto billiger wird ihr Angebot, desto ungeheurer ihr Opfer! ... Aber“ – so fragte die Referentin – „gibt es für sie eine Umkehr, können sie heraus aus dieser Nothlage? Die Kinder wollen essen, der Wirth verlangt die Miethe und sie müssen weiter bis sie den Hafen des Friedhofs erreicht haben!“<sup>17</sup> Die niedrigen Löhne der Näherinnen wurden noch von denen in den Thüringer Spielwarenfabriken unterboten. Hier, so berichtete Marianne Menzzer, wurden für „12 Dutzend Puppenhemdchen, die zugeschnitten werden müssen, zusammengenäht und mit Spitzen besetzt – 7 Pfennige – gezahlt“.<sup>18</sup> Die Gewinne seien dazu unvergleichbar, stellte Menzzer fest, denn der Export nach England und Amerika würde florieren: gingen doch dorthin Puppenlieferungen mit Kisten, deren Inhalt 5000 Stück betragen. Im Frühjahr 1881 war sogar in den Zeitungen zu lesen, dass die Spielwarenindustrie in Neustadt und Sonneberg so gute Absätze hätte, dass zusätzlich Eisenbahnwagen für den Transport bereitgestellt werden mussten.<sup>19</sup> Unter diesen Umständen erscheint die Frage nach der Verhältnismäßigkeit gut gehender Geschäfte und geringer Löhne seitens der Referentin mehr als gerechtfertigt. Mehr noch, Marianne Menzzer stellte in diesem Zusammenhang fest, dass die erzielten Löhne grundsätzlich nicht als „der Arbeit entsprechende“ Löhne bezeichnet werden können.<sup>20</sup> Bei ihrer Recherche musste Marianne Menzzer auch feststellen, dass sich die Arbeiterinnen meist in ihr Schicksal fügten und weder gegen die niedrigen Löhne noch gegen die übliche Kinderarbeit vorzugehen bereit waren. Sie berichtete darüber: „Ich ging zu den Arbeiterinnen und redete ihnen dringend zu, sich solchen Lohn nicht gefallen zu lassen. Ein Achselzucken war die Antwort, – es sei ein ‚Nebenverdienst‘ und diese Hemdchen würden größtenteils von

<sup>14</sup> Marianne Menzzer: Lohnverhältnisse der Frauenarbeit, Vortrag gehalten auf dem Frauentag in Lübeck 1881, in: Neue Bahnen, Jg. 1882, Bd. XVII, Nr. 5, S. 33.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 34.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

den Kindern, d. h. den kleinen Mädchen, genäht. Ja, da saßen sie vor allen Thüren und nähten fleißig, die kleinen Mädchen, die eigentlich fröhlich herumspringen sollten, und wie sauber muß die Arbeit erhalten werden, damit man sie nicht als unbrauchbar zurückweist, als dann ist auch der Stoff noch von der Arbeiterin zu bezahlen.“<sup>21</sup>

Mit dem Hinweis, dass das niedrige Lohnniveau allgemein bekannt sei, machte Frau Menzzer bereits 1881 darauf aufmerksam, dass selbst diese niedrigen Löhne weitere Abzüge erfahren und damit nicht dem tatsächlichen Einkommen der Frauen entsprächen. In diesem Zusammenhang erinnerte sie an den Sensationsprozess in Berlin, in dem die Wollwarenhandlung Schultze und Siebenmark eine ihrer Arbeiterinnen als Betrügerin verklagte und sich am Ende selbst als Betrüger entlarvte.

Was war geschehen? Die Arbeiterin Anna Pauline Eckert, Tochter eines Fuhrunternehmers, wurde der Veruntreuung beschuldigt und als Betrügerin angeklagt. Sie ließ es auf einen Prozess ankommen, stellte 13 Entlastungszeuginnen und half so, die diskriminierenden Arbeits- und Lohnverhältnisse öffentlich zu machen. Die Arbeiterinnen mussten bei Vertragsabschluss eine Vereinbarung unterschreiben, wonach sie für jedes Manko an Wolle aufzukommen haben – eine Unterschrift, die im Verständnis, nichts veruntreuen zu wollen, geleistet wurde. Sich in der Folgezeit herausstellende Gewichtsunterschiede der Wolle wurden mit 20, 30 – ja, bis zu 57 Talern für Manko vom Lohn abgezogen. – Die Wolle wurde im feuchten Zustand – meist gerade aus der Färberei oder aus einem feuchten Kellerlager (bewusst feucht gehalten) kommend – auf einer großen Brückenwaage abgewogen. Für das Eintrocknen der Wolle war es üblich, 1 bis 1,5 Lot (das sind 17,5 bis 26,25 Gramm) pro 500 Gramm.<sup>22</sup> abziehen. Tatsächlich reduziert Wolle beim Trocknen ihr Gewicht um 5 bis 6 Lot (also 87,5 bis 105 Gramm). Bereits beim Nachwiegen zu Hause stellten die Wollarbeiterinnen einen Gewichtsunterschied fest, den sie nicht persönlich zu verantworten hatten, für den sie aber finanziell zur Verantwortung gezogen wurden. Während des Prozesses mussten die Firmeninhaber und ihre Vertreter die Wahrheit der Entlastungsangaben bestätigen. Die Richter sprachen die Angeklagte frei. Interessanterweise boten die Fabrikanten Schultze und Siebenmark – als im Prozessverlauf erkennbar wurde, dass sich das Blatt zu ihren Ungunsten wendet – an, „freiwillig  $\frac{3}{4}$  der ihrerseits den Arbeiterinnen für angebliches Manco gemachten Abzüge bar zurückzuzahlen!“<sup>23</sup> – ein Schuldeingeständnis, das nie eine Umsetzung fand.<sup>24</sup>

In der Branche war dies jedoch kein Einzelfall. Auch die Näherinnen erfuhren vergleichbare Schädigungen. Sie erhielten Nähmaschinen zu „günstigeren Preisen“, deren Bezahlung mit der Näharbeit verrechnet wurde.<sup>25</sup>

Als Ursache für diese Ausbeutung der Frauen benannte Marianne Menzzer nicht nur die ökonomische Abhängigkeit auf Grund ihrer Klassenlage, sondern vor allem das in der Geschlechtszugehörigkeit wurzelnde Unrecht: „Die Ungleichheit der Stellung der Geschlechter vor dem Gesetz, der Sitte und Gewohnheit drücke am meisten auf die Arbeiterinnen, die sich jeder Lohnverkürzung, jeder Ungerechtigkeit fügten, um nur die Arbeit zu behalten.“<sup>26</sup>

Marianne Menzzer ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass derartige Ungerechtigkeiten auszumerzen seien, wenn die Ursachen bekämpft und beseitigt würden. Ein Thema, das nicht

<sup>21</sup> Menzzer, Marianne: Rechtsschutzvereine für Arbeiterinnen, Vortrag gehalten auf dem Frauentag in Düsseldorf 1883, in: Neue Bahnen, Jg. 1883, Bd. XVIII, Nr. 23, S.177 f.

<sup>22</sup> Vgl. [www.dnd-software.de/cgi-bin/gewichte.php4](http://www.dnd-software.de/cgi-bin/gewichte.php4); Hiernach wird die alte deutsche Einheit zur Messung von Gewichten umgerechnet: 1 Lot = 17,5 g.

<sup>23</sup> Menzzer, ebd., S. 35.

<sup>24</sup> Die Zahl analoger Fälle und die damit verbundene Dimension führte zunächst zur Verschiebung der Umsetzung des Abfindungsvorschlages, ließ ihn später eher zweifelhaft erscheinen. Vgl. ebd.

<sup>25</sup> Vgl. ebd.; auch: Neue Bahnen, Jg. 1882, Nr. 7, S. 50.

<sup>26</sup> Vgl. Geisel, Beatrix: Klasse, Geschlecht und Recht. Vergleichende sozialhistorische Untersuchung der Rechtsberatungspraxis von Frauen- und Arbeiterbewegung (1894 – 1933), in: Schriften zur Gleichstellung der Frau, Bd. 16, Baden-Baden 1997, S.76 ff.

nur in Deutschland große Aktualität besaß, wie die Debatten auf dem Kongress des „Britisch-Continentalen und Allgemeinen Bundes“ 1877<sup>27</sup> in Genf zeigten. Sie führten zu dem Schluss, dass grundsätzlich Frauen keine Anstellung in der Industrie versagt werden dürfe, die sie durch Arbeit vor dem Elend schütze.

Marianne Menzzer war sich bewusst, dass die Ungleichheit in der Sitte und Gewohnheit das „zähste und darum am schwersten zu beseitigende Übel“<sup>28</sup> darstellte. Sie schlussfolgerte deshalb, dass Frauen im eigenen Interesse um Gleichheit der Löhne kämpfen und den Arbeitsbeschränkungen, die dem Geschlecht gelten, entgegentreten müssen. Schon zwei Jahre später begnügte sich Marianne Menzzer auf dem Frauentag in Düsseldorf nicht mehr damit, die bloßen Missstände, die besonders in der Konfektionsindustrie herrschten, darzustellen. Sie schlug vor, die durch ihre Arbeitgeber übervorteilten Arbeiterinnen aufzufordern, „die Sache einer Vereinsdame (an) zu vertrauen, (die) dann (selbige) einem Rechtsanwalt mittheilen würde“<sup>29</sup> – ein Verfahren, das sich später als grundlegendes Prinzip des Frauenrechtsschutzes bewährte.

Mit der Einsicht in die doppelte soziale Ungleichheit proletarischer Frauen wegen ihrer Zugehörigkeit zur ausgebeuteten Klasse und zum unterdrückten Geschlecht entwickelte Menzzer erste Vorstellungen der Frauenrechtsschutz-Idee, wie sie in den 1890er Jahren erstmals in Dresden durch Marie Stritt und andere im Rahmen des Frauenrechtsschutzvereins eine Umsetzung fand und im Vorfeld durch Marianne Menzzer selbst erprobt wurde.

Frau Menzzer kam zu der Feststellung, dass mit dem Bannspruch „Das ist nicht Frauenarbeit!“ zahlreiche Arbeitsfelder für Frauen verschlossen blieben. „Man urtheilt ab über ihre Befähigung oder Geschicklichkeit für diesen oder jenen Erwerbszweig, ohne ihr, wie dem Manne, die Gelegenheit zu gestatten, sich dafür auszubilden.“<sup>30</sup> Mehr noch: Die ungleiche Löhnung in gleichen Arbeitsfeldern führe zur Verschärfung der Konkurrenz und provoziere die Forderung von Arbeitern, Frauenarbeit zu beschränken.<sup>31</sup> Verständlich, denn die billigeren weiblichen Arbeitskräfte verdrängten männliche Arbeitskräfte aus den Fabriken. Nachdem allerdings die Arbeiter erkannten, dass die Hauptursache für den einsetzenden Verdrängungsprozess sinkende Lohnkosten für die Arbeitgeber waren, erhoben sie die Forderung: „Gleiche Löhne für die Frauen wie für Männer!“<sup>32</sup> Auch wenn diese Forderung, wie Marianne Menzzer konstatierte, aus dem Egoismus der Männer hervorgegangen sei, „so wollen wir doch dieses Stück Gleichheit, als Vorläufer von noch folgenden besseren freudig begrüßen.“<sup>33</sup>

Eine Forderung, die selbst in der Gegenwart noch unerfüllt ist. Catrin Boldebeck und Suse Walczak gingen in ihrem Beitrag „Der Gehaltsbetrug. Warum Frauen noch immer weniger verdienen als Männer“ im Stern, Nr. 46 vom 4.11.2004 dieser Frage nach. Sie stellten darin fest, dass selbst in Spitzenpositionen Frauen 20 bis 30 % weniger Einkommen haben als Männer an gleicher Stelle. Könnte da nicht angesichts angespannter Haushaltslagen ein Lösungsansatz sein?<sup>34</sup>

<sup>27</sup> Vgl. Ebenda. Der Kongress des „Britisch-Continentalen und Allgemeinen Bundes“, der vom 17. bis 22. September 1877 in Genf tagte, sah die Hauptursache in der Ungleichheit, die durch Gesetze, Sitte und Gewohnheit hervorgerufen würde. Dem sei nur durch gleiche Gesetze und allgemeinen professionellen Unterricht abzuhelfen.

<sup>28</sup> Menzzer, Marianne: Rechtsschutzvereine für Arbeiterinnen, a. a. O., S. 178.

<sup>29</sup> Vgl. Schmidt, Auguste: Marianne Menzzer, a. a. O., S. 99; Geisel, Beatrix: ebd., S. 76.

<sup>30</sup> Menzzer, Marianne: Rechtsschutzvereine für Arbeiterinnen, ebd.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 179.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Boldebeck, Catrin/Walczak, Suse: Der Gehaltsbetrug. Warum Frauen noch immer weniger verdienen als Männer, in: Stern, Nr. 46 vom 4.11.2004, S.106 ff.; Ein Vergleich der monatlichen Bruttoverdienste vollzeitbeschäftigter männlicher und weiblicher Angestellter in Sachsen-Anhalt für die Jahre 1996 – 2003 lässt eine Differenz von durchschnittlich 644 € deutlich werden. Vgl. Laufende Verdiensterhebung in: [www.statistik.sachsen-anhalt.de](http://www.statistik.sachsen-anhalt.de).

Doch zurück ins 19. Jahrhundert: Marianne Menzzer ging außerdem davon aus, dass Lohnungerechtigkeiten über den Weg der Selbsthilfe abzubauen seien. Dies schloss die Schaffung von Arbeitsstellen für Frauen mit entsprechenden Lohnverhältnissen – Gesellschaften mit günstigen Zinserträgen und guten Löhnen wie beispielsweise in London – zu etablieren<sup>35</sup> ebenso ein wie die Ausdehnung des vorhandenen Netzes der Arbeitsvermittlungsstellen auch auf Arbeiterinnen, die Erschließung neuer Arbeitsfelder und die Nutzung bestehender Reserven in bereits bekannten Arbeitsfeldern von Frauen.

Gedanken und Visionen einer Endsechzigerin im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die auch heute noch hoch aktuell erscheinen. Gedanken und Visionen in einer Zeit, die vom Aufbruch in die Moderne geprägt wurde.

---

<sup>35</sup> Vgl. ebd. Sie bezog sich auf das Dress making house in London.